

# Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzzer Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz, Am. 2.50, frei Haus, bei Abholung in der Reichsliste Am. 2.15, bei Streckabzug Am. 2.50, zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachzahlung. - Anzeigen: Lodz, Postfach 100-88.

Schriftleitung 148-12. Verantwortlich: Deutsche Gewerkschaftsbund, Lodz, Hauptgeschäft: 10 Rpf. für die 12-Blattseite 22 mm breite Millimetergitter. Ermäßigter Grundpreis für Familienangehörige. Für Kleinanzeigen Nachberechnung. Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig.

## Zehn englische Bomber abgeschossen

### Drei britische Maschinen verschollen — Gscheiterter Durchbruchversuch an der deutschen Küste

... 18. Dezember (PK)

Wie der deutsche Wehrmachtsbericht meldete, versuchten am Donnerstag nachmittag modernste englische Bomber einen Durchbruch an der Küste. Von den englischen Maschinen wurden durch unsere schweren und leichten Jäger zehn Maschinen abgeschossen, während die übrigen Maschinen mit schweren Treffern den Rückzug antraten. Es wird vermutet, daß manche dieser Maschinen nicht mehr ihren englischen Heimatorten erreicht haben, da die Treffer die Flugsicherheit bedeutend herabgemindert haben.

Berlin, 18. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge über dem Nordseegebiet durch. Versuche britischer Bomberflugzeuge, in der Nacht vom 16. auf 17. Dezember die Inseln Rorderney und

Sylt anzugreifen, scheiterten. Eine Anzahl Bomben fielen in die See.

Heute nacht, in der Zeit von 20 bis 2 Uhr, flogen einige englische Kampfflugzeuge in die Deutsche Bucht in größter Höhe ein. Ein Flugzeug flog in Richtung auf die Insel Rorderney und warf weit außerhalb des Wirkungsbereiches der deutschen Abwehr vier Bomben kleinen Kalibers, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

### Erfolgreiches Stoßtruppunternehmen

Am Sonnabend stieß ein Stoßtrupp im Grenzgebiet aufwärts der Mosel südwestlich Mandern vor und geriet in ein zeitweise recht heftiges Gefecht mit der Besatzung von sechs feindlichen Unterständen. Bei diesem Unternehmen, in das auch die Artillerie eingriff, wurden dem Gegner erhebliche Verluste zugefügt, während die eigenen Verluste gering waren. Zwei Mann des Stoßtrupps werden vermisst. Die eingebrachten Gefangenen ermöglichen wichtige Aufschlüsse über die feindliche Lage.

## Nordöstliche Entscheidungen

Von Walter v. Dittmar

Während sich im Westen Europas und auf den Weltmeeren die gigantische Auseinandersetzung zwischen den jungen, aufstrebenden Nationen, als deren mächtigster Exponent Deutschland in einen Krieg hineingezogen wurde, und England abspielt, fallen auch im Nordosten Europas — jenseits der deutsch-sowjetrussischen Interessengrenze — Entscheidungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sowjetrußland ist aus seiner Isolation herausgetreten und hat in seiner Außenpolitik an zwei historische Traditionen angeknüpft: 1. an das Zusammengehen mit Deutschland und 2. an die Politik Peters des Großen, der mit der Einverleibung der damals schwedischen Baltischen Länder für Rußland ein „Fenster nach Europa“ schlug.

Sowjetrußland war es bei der Einleitung dieser Politik nicht um eine Annexion der baltischen Staaten zu tun. Es schloß mit Estland, Lettland und Litauen vielmehr gegenseitige Beistandspakte ab und ließ sich von diesen Staaten gewisse Gebiete zur Einrichtung von Flotten- und Luftstützpunkten zur Verfügung stellen. Daß der Kreml nicht eine Einverleibung dieser Staaten beabsichtigte, geht auch daraus schon hervor, daß es die Souveränität und die volle Selbstbestimmung des inneren Lebens dieser Staaten ausdrücklich anerkannte und loyal berücksichtigt hat. Auch die Abtretung des Wismargebietes an Litauen liegt in der gleichen Linie. Die Erwägungen, von denen die baltischen Staaten beim Abschluß dieser Verträge geleitet wurden, waren durchaus realpolitischer Natur, und die späteren Ereignisse haben der Politik dieser Kleinstaaten recht gegeben.

Es war nur natürlich, daß der Kreml mit ähnlichen Vorschlägen auch an Finnland herantrat. Die in Moskau begonnenen Verhandlungen standen aber von vornherein unter einem wenig Erfolg verheißenden Stern. Die Begleitmusik der Nordischen Konferenz in Stockholm und die damit in ursächlichem Zusammenhang stehenden Kriegsvorbereitungen in Finnland selbst waren nicht dazu angetan, den Besprechungen einen verbindlichen Charakter zu verleihen. Nach mehrfachen Hin- und Herreisen der finnländischen Sonderbeauftragten Paasikivi und Tanner zwischen Helsinki und Moskau mußten die Verhandlungen schließlich als abgebrochen betrachtet werden. Bald darauf erfolgte die Kündigung des sowjetrussisch-finnländischen Nichtangriffspaktes und inn gingen über Helsinki auch schon die ersten sowjetrussischen Bomben nieder.

Das ist der äußere Rahmen des sowjetrussisch-finnländischen Konfliktes. Ein Blick hinter die Kulissen der finnländischen Politik zeigt allerdings ein Bild, das einer gewissen Ähnlichkeit mit der polnischen Vorkriegspolitik nicht entbehrt. Auch in Helsinki machte man nicht eigentlich finnländische Politik, als man Rußland die kalte Schulter zeigte. Man ließ sich auch hier, genau ebenso wie vordem in Warschau, nicht von realpolitischen Erwägungen leiten, sondern ließ sein Ohr nur allzu willig ausländischen „Beratern“.

Eine besonders verhängnisvolle Rolle spielte hierbei der damalige schwedische Außenminister Sandler, der schon immer das Sprachrohr der internationalen Heher von der Art der Eden und Benetton war. Dieser schwedische Sozialdemokrat hat inzwischen die Konsequenzen ziehen müssen und ist abgetreten. Das ist ja so Sitte in demokratischen Ländern, daß man sich der Verantwortung für unverantwortliche Handlungen durch einen billigen Rücktritt entledigt. Damit war für ihr der Fall abgetan, nicht aber für Finnland, das die schon seit Jahren im Fahrwasser Genfs treibende Politik seiner Regierung jetzt mit Blut bezahlen muß. Wenn

## „Graf Spee“ versenkte 50 000 Tonnen

### Vorbildliche Erfüllung seiner Aufgabe — Bewährung der „Westentaschenpanzer“

Berlin, 18. Dezember

In erfolgreichem Handelskrieg hat neben anderen Seestreitkräften das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ monatelang im atlantischen Raum operiert. Es hat 50 000 Tonnen Schiffsraum versenkt und seine Aufgabe als Handelsstörer auf den ozeanischen Routen erfüllt. Handelsstörer werden nicht herausgeschickt, um feindlichen Kriegsschiffen nachzustellen und sie zu bekämpfen, sondern in erster Linie, um gegen Handelschiffe vorzugehen und die feindlichen Verbindungswege zu stören.

Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ hat seine Aufgaben vorbildlich erfüllt. Es hat darüber hinaus, als es bei der Erfüllung dieser Aufgaben mit einem an Tonnage, Geschützzahl und Geschwindigkeit überlegenen Feind in Berührung geriet, den Kampf mutig aufgenommen und den feindlichen Kriegsschiffen schwersten Schaden zugefügt, den die britische Admiralität vergeblich zu verheimlichen versucht. Es hat damit die Eigenschaften unserer Panzerschiffe und ihre besondere Eignung für die überseeische Handelsstörung unter Beweis gestellt und eine Leistung vollbracht, die für die deutsche Seekriegführung beispielhaft ist.

Die britische Propaganda hat sich früher über unsere Panzerschiffe lustig gemacht, die unter den einschränkenden Bedingungen des Diktates von Versailles gebaut wurden, und gab ihnen den Spottnamen „Westentaschenpanzer“. Nachdem die Engländer nunmehr erlebt haben, wie ein solches Panzerschiff modernste britische Kreuzer zunichte machen konnte, suchen sie nun nach einer Entschuldigung und sprechen von einem „ungleichen Kampf“, den die britischen Kreuzer gegen den gewaltigen Gegner bestehen mußten. Daß drei gegen einen standen, paßt nicht in diese Propaganda, die es vorzieht, der deutschen Schiffbaukunst selbst unter Versailles eine ungewollte Anerkennung zu zollen, statt die Mißerfolge und die Beschädigungen der britischen Kreuzer zuzugeben.

### Die Zahl der Opfer

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht eingetroffenen Meldungen sind bei dem Seegefecht im Südatlantik 38 tapfere Besatzungsmitglieder des „Admiral Graf Spee“ den Heldentod gestorben. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt sechs, die der Leichtverletzten 53. Die Angehörigen der Besetzten und der Schwerverletzten sind bereits benachrichtigt worden.

## Sowjettruppen an Norwegens Grenze

### Russische Offensive in Nordfinnland erfolgreich — Verluste der Russen in Karelien

Oslo, 18. Dezember

Aus Kirkenes wird gemeldet: Russische Truppen in Stärke von etwa 4000 Mann, begleitet von zahlreichen Tanks, sind an der norwegisch-finnischen Grenze eingetroffen und setzen die Verfolgung der Finnen nach Süden fort.

Von Flugzeugen unterstützt, wird die russische Offensive in Nordfinnland weiter erfolgreich vorgetragen. In den letzten 24 Stunden gelang es den Russen, sechs Kilometer südlich von Salmijärvi vorzudringen. Der Hauptwiderstand wird ihnen von der neuen finnischen Verteidigungslinie hinter Salmijärvi und Porijoki entgegengesetzt.

Man nimmt an, daß im Laufe des Sonntags keine besonderen Kampfhandlungen in diesem Sektor stattfinden, da man auf russischer wie auf finnischer Seite auf Nachschub wartet. Jedenfalls ist seit Sonnabend keine Kampfaktivität auf diesem Frontabschnitt gemeldet worden. Die russische Luftwaffe konnte zwischen Salmijärvi und Jvalone erfolgreich eingesetzt werden.

Uebereinstimmende Meldungen von dem Frontabschnitt auf der Kareliischen Landzunge zufolge sind die Russen am Taipaleenjoki aufgehalten worden, wobei sie große Verluste erlitten haben sollen. Die

Zahl der in der ersten Linie in diesem Kampfssektor stehenden Russen wird mit 5000 angegeben. Von der Suomussalmi-Front wird am Sonntag keine bedeutende Tätigkeit gemeldet.

### Auf Minen gelaufen...

Oslo, 18. Dezember

Zwei norwegische Dampfer, und zwar „Ragni“ (3000 t) und „S. C. Flood“ (2000 t) sind auf Minen gelaufen und gesunken.

## Allein in Bromberg 2000 Ermordete

### Noch immer 1200 Vermisste — Die Verlustliste noch nicht abgeschlossen

Bromberg, 18. Dezember

Wenn von den Bromberger Opfern die Rede ist, wird in der Regel von 1000 hingeschlachteten Volksdeutschen gesprochen. Genauere Erkundigungen an amtlichen Stellen haben folgende Zahlen feststellen lassen: Allein in der Stadt Bromberg wurden etwa 1000 Volksdeutsche ermordet. Über die Zahl der Toten und Vermissten ist noch nicht abgeschlossen. Noch immer laufen neue Meldungen ein. Aber auch im Land-

kreise Bromberg wurden rund 1000 Volksdeutsche ermordet. 500 Verschleppte werden noch vermisst und 700 Volksdeutsche, die geflüchtet waren, sind noch nicht zurückgekehrt. Es sind also allein für den Bromberger Bezirk 2000 Todesopfer und rund 1200 Vermisste anzunehmen.

Bromberg ist kein Einzelfall. Das Deutschland im gesamten einst polnischen Gebiet hat ähnliche Schrecken erlebt und die gleichen Blutopfer aufzuweisen.



man bedenkt, daß die gleichen englischen Seher während der Verhandlungen Strangs in Moskau noch dazu bereit waren, auch Finnland als Preis für einen Pakt Sowjetrußlands mit den Alliierten zu opfern, kann man die Verblendung der finnländischen Regierung erst voll ermessen.

### Soldaten und Dichter

Eine Kultur-Morgenfeier der NSDAP.

Berlin, 18. Dezember

„Dichter und Kämpfer“ — unter diesen Leitworten stand die Morgenfeier der NSDAP, die aus Anlaß des sechsten Jahrestages des Reichsamtes Schrifttumspflege im Berliner Schillertheater stattfand. Das schwere Ringen, das dem deutschen Volke aufgezwungen worden ist, gab dieser ersten Kulturtagung, die die Partei seit Kriegsbeginn in Berlin durchführte, ihr besonderes Gepräge.

Mit den führenden deutschen Dichtern, den Trägern des kulturellen Lebens der Reichshauptstadt, hatten sich Angehörige der deutschen Wehrmacht, viele Verwundete aus Berliner Lazaretten zu einer festlichen Stunde der Besinnung auf die urewigen Werte des deutschen Volkstums vereint. Soldaten und Dichter hatten sich zusammengefunden, um, wie Reichsleiter Rosenberg in seiner Ansprache betonte, inmitten des heiligen Kampfes all jener Stimmen zu gedenken, die einmal in der deutschen Geschichte sich erhoben haben, um für die Seele des Deutschen zu sprechen.

### An die deutschen Seelente

Eine Ansprache des Gauleiters Bohle

Berlin, 18. Dezember

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter E. W. Bohle, der gleichzeitig der Gauleiter der deutschen Seefahrer ist, sprach über sämtliche Nichtstrahler des deutschen Kurzwellen senders zu den deutschen Seelenten, die zum Teil seit Ausbruch des Krieges mit ihren Schiffen in neutralen Häfen festliegen.

Der Gauleiter brachte in dieser Ansprache zum Ausdruck, wie eng sich ganz besonders heute die Heimat mit diesen Seelenten verbunden fühle, und wie alles getan wird, um ihr Los zu erleichtern und für ihre Angehörigen in der Heimat zu sorgen. Durch Reichsgesetz sind die Familien dieser Seefahrer den Angehörigen der zur Wehrmacht einberufenen Soldaten gleichgestellt. Damit erhalten sie neben auskömmlicher Unterstützung Kinderzulagen, Ausbildungsbeihilfen, Krankensfürsorge und Beihilfen für etwa eingegangene Verpflichtungen im Rahmen des Haushaltes. Weiter haben sich die deutschen Reedereien bereit erklärt, nach Möglichkeit auftretende Schäden auszugleichen.

### Amerika-Eisäcker protestieren

Das Eis soll nicht Englands Schlachtfeld sein!

Brüssel, 17. Dezember

Die Pariser Zeitung „Ouvre“ veröffentlicht einen Brief des Präsidenten einer eisfährigen Vereinigung in New York an den Bürgermeister von Kolmar. In dem Brief protestieren die Mitglieder der eisfährigen Vereinigung dagegen, daß Frankreich in wahn sinniger Verblendung das schöne eisfährige Land dem perfiden Albion als Schlachtfeld ausliefert und die Franzosen zwingt, für England zu kämpfen und zu sterben.

„Ouvre“ veröffentlicht gleichzeitig das Antwortschreiben des Bürgermeisters von Kolmar, der sich in wüsten Ausfällen gegen den Briefschreiber ergeht.

## England wühlt im Hinterhalt!

Slowakisches Blatt warnt vor den britischen Geheimagenten und Saboteuren

Preßburg, 18. Dezember

Angeichts der gesteigerten Tätigkeit der Brandstifter und Agenten des englischen Geheimdienstes in Südosteuropa richtete die slowakische Zeitung „Slovenska Pravda“ einen Aufruf an die slowakische Öffentlichkeit, sich vor den getarnten Feinden in acht zu nehmen, um den Erfolg ihrer Wühlarbeit zu verhindern.

Das Blatt schreibt: „Feinde unter uns! An der Westfront strengen sich die Engländer nicht sonderlich an. Wenn schon Blut fließen muß, dann soll fremdes Blut fließen. Das ist die Lösung der Engländer. Je geringer aber ihre offene Tätig-

# Englandsfahrt ist Todesfahrt

Über eine Million Tonnen Schiffsverluste — Bilanz des Seekrieges

Berlin, 18. Dezember

Auf Grund englischer Teilgeständnisse und übereinstimmender Berichte in der neutralen Presse sind in der zweiten Dezemberwoche (8. bis 14. Dezember) in den englischen Gewässern wenigstens 32 englische oder neutrale Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 119 324 Tonnen zugrundegegangen. Darunter befinden sich 24 englische Dampfer mit einer Gesamttonnage von 97 771 Tonnen und acht neutrale Schiffe mit zusammen 21 553 Tonnen.

Dazu kommt eine Reihe weiterer Schiffe mit „unbekannten Namen“, die entweder Minen zum Opfer fielen oder durch „Zusammenstöße“, „Feuer“, „Risse“ und „Sandbänke“ zerstört wurden. Ferner wurde in der zweiten Dezemberwoche der Untergang von drei englischen Zerstörern mit einer Gesamttonnage von 4085 Tonnen festgestellt.

Da in der ersten Dezemberwoche der Untergang von wenigstens 121 727 Tonnen (Handelsschiffe) bekannt wurde, betragen die Verluste in beiden Dezemberwochen wenigstens 241 051 Tonnen, ohne Einrechnung der Zerstörer. Damit nähert sich die Mindestziffer der seit Kriegsbeginn im Zusammenhang mit der englischen Handelsschiffahrt gesunkenen Dampfer einer Million, nachdem in der Zeit von Kriegsbeginn bis 29. November — wie bereits mitgeteilt — der Untergang von mindestens 735 768 Tonnen sicher war.

Einschließlich der von London vor einigen Tagen zugegebenen Verluste der englischen Kriegsslotte in Höhe von 74 045 Tonnen — die wirklichen Verluste sind zweifellos höher — beläuft sich der verlorengegangene Schiffsraum der englischen Kriegsslotte und der Handelsschiffahrt von und nach englischen Häfen bis zum 14. Dezember auf wenigstens 1 050 864 Tonnen.

## Genf — ein Instrument des Krieges

Scharfe Sprache der russischen Presse gegen die westlichen Kriegstreiber

Moskau, 18. Dezember

Zum Ausschluß der Sowjetunion aus dem Genfer Verein schreibt die „Pravda“ u. a., das zynische und schamlose Schauspiel, das die Kriegstreiber in Genf in Szene gesetzt hätten, bedeute nichts anderes als den Versuch zur Bildung eines antisowjetischen Blocks, nachdem alle übrigen Mittel, die Sowjetunion in den Krieg hineinzuziehen, verfaßt hätten. Dieser Versuch sei kläglich gescheitert. Die Staaten, die für den Ausschluß der Sowjetunion gestimmt hätten, seien samt und sonders Vasallen oder sogar Kolonien der Westmächte. Das neueste Genfer Schauspiel habe wiederum bestätigt, daß die gegenwärtigen Regierungen Englands und Frankreichs die wahren Unruhestifter und Anreißer seien.

Diese beiden Staaten, die unter ihrem imperialistischen Hoch Hunderte von Millionen kolonialer Sklaven hielten, hätten den Krieg gegen

Deutschland vom Raun gebrochen. Sie wollten diesen Raubkrieg unentwegt weiterführen und lehnten alle Friedensvorschläge ab. Die zweite Lehre der letzten Genfer Tagung sei die, daß nunmehr erwiesen sei, daß sich der Genfer Bund in ein Instrument des Krieges und in eine Waffe des englisch-französischen Kriegsblocks verwandelt habe. Die englisch-französischen Kriegspolitikern müßten sich jedoch sagen lassen, daß es nicht nur lächerlich, sondern auch gefährlich sei, mit der Sowjetunion in der Sprache der gestürzten Bourbonen zu reden.

In ähnlicher Weise äußert sich die sowjetamtliche „Iswestija“. Der Ausschluß aus dem Genfer Bund treffe die Sowjetunion nicht. Sie sehe im Gegenteil einen Gewinn darin, von nun an nicht mehr an den Genfer Pakt gebunden zu sein und freie Hand zu haben. Die Sowjetunion verfolge weiter ihre eigene Politik und lasse sich dabei keinen fremden Willen aufzwingen.

## Englischer Agent im Diplomatenrock

Wie der Secret Service in der Slowakei wühlte — Skrupellose Machenschaften

Preßburg, 17. Dezember

Die Wochenzeitung „Deutsche Stimmen“, das Organ der Deutschen Partei in der Slowakei, gibt in ihrer heutigen Ausgabe unter der Überschrift „Secret Service unter uns“ eine interessante Darstellung über die Tätigkeit des englischen Geheimdienstes in der Slowakei.

Besonders aufschlußreich sind die Ausführungen des Blattes über die feinerzeitige Aufziehung des englischen Spionagenetzes, die natürlich kein anderer als der offizielle britische Vertreter in der Slowakei selbst besorgte. Mister Pares, der Agent im Diplomatenkleid, traf während der Oktoberkrise 1938 als englischer Konsul in Petersburg ein. Tatsächlich, so entnehmen wir den Darlegungen der „Deutschen Stimmen“, beschäftigte er sich von Anfang an mit der Anwerbung von

Agenten und Helfershelfern für den Secret Service.

Er hatte leichte Arbeit, denn schon Jahre vorher hatte ihm ein anderer den Boden vorbereitet. Es war dies ein Kapitän Barton, der kurz nach dem Weltkrieg mit einem seltsamen Schiff nach Preßburg gekommen war, um hier ein Schiffscase zu errichten. In Wirklichkeit war Mister Barton niemals richtiger Cafetier, sondern er ging daran, aus seinem „Schiffscase“ eine Zentrale des englischen Geheimdienstes für den Südosten einzurichten.

### Fieberhaft wurde gearbeitet

Er hätte dies auch nirgends sicherer tun können, denn die damalige tschechische Polizei in Preßburg mußte natürlich beide Augen zudrücken und durfte den Herren „Verbündeten“ nicht ins Handwerk pfeuschen. Auf diesen von Kapitän Barton gelegten Grundlagen konnte dann Konsul Pares sein Spionagenetz aufbauen. Besonders intensiv wurde die „Arbeit“ nach dem Zerfall der Tschechoslowakei, stand doch die freie Slowakei als Schutzstaat des Deutschen Reiches den englischen Interessen im Wege. Fieberhaft wurde am weiteren Aufbau der Organisation gearbeitet.

Hierbei beteiligte sich in großem Maße der eigens zu diesem Zweck aus der Londoner Zentrale herbeigeholte Mister Harvey, der monatelang im Hotel „Carlton“ in Preßburg die weißen Zehnpfundnoten um sich flattern ließ. Knapp vor Beginn des Polenfeldzuges allerdings verschwanden alle diese Herren. Zurück blieb nur das von ihm organisierte Netz von Helfern und Helfershelfern, mit denen Mr. Pares noch längere Zeit durch seine als harmlose Journalisten getarnte Mittelsmänner Seaman und Winch die Verbindung aufrecht erhielt.

### Natürlich auch Juden!

Das Blatt weist dann auf die bereits gemeldeten Verhaftungen von vornehmlich jüdischen Agenten hin, die staatsfeindliche Flugblätter verbreiteten, die die Bevölkerung durch Gerüchte zu beunruhigen versuchten. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die gesamte „Tschechoslowakei“ und panlawistische Agitation in London ihren Ursprung hat. Auch die Urheber einer kommunistischen Propaganda, bemerkt das Blatt, werden nicht von Moskau, sondern von London bezahlt.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Loda 1, Petřifauer Straße 86.  
Verlageliter: Wilhelm Nagel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.  
Stellvertreter Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: Emil Nafarstki; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Loda.  
Sonntags ist Anzeigenpreisliste I gültig.

## Japans Kampf — Kampf gegen England

Eine Erklärung des früheren japanischen Flottenchefs Admiral Suetsugu

Tokio, 18. Dezember

Admiral Suetsugu, der frühere Flottenchef und Innenminister und jetzige Kriegsrat und Kabinetsminister, erklärt in der sehr einflussreichen Zeitschrift „Kaizo“, daß der China-Konflikt gleichbedeutend mit dem Kampf gegen die angloamerikanische Welthegemonie sei. Deshalb sei es falsch, wie etliche Kreise in Japan behaupten, daß dieser Konflikt und die notwendige Neuordnung in Zusammenstoß mit England und Amerika selbst werden könnte.

Verfaßtes und alle folgenden internationalen Verträge hätten die wirtschaftliche und militärische Beherrschung der Welt durch England und Amerika verewigen und insbesondere Japan im Pazifik am Boden halten wollen. Er warnt vor Pessimismus bei einem möglichen Uebergreifen des Krieges auf den Fernen Osten und erklärt, daß Japan niemals vollkommen blockiert werden könne, Japans geographische Lage gestatte, daß Japan auf alle in diesem Teile der Welt erreichbaren natürlichen Hilfskräfte zurückgreifen wird, die völlig ausreichend sind.



# In freier Stunde

## Der Nußbaum / Eine Skizze von Ernst Flessa

Balzeit war kein Mensch, der viel von sich reden machte. Jetzt hatte er manchen mühevollen Weg zurückzulegen. Das lag nicht allein an dem abgeschossenen Bein, das durch eine Prothese ersetzt ist... Der Gerechtheit halber, die Balzeit freilich niemals anrief, muß ergänzt werden: Es gab 1915 in Klandern einen Gefreiten Balzeit, der als einer der ersten das G. R. I. erhielt und sogar noch ein wenig beschämt darüber war, als es ihm der Kommandeur vor dem ganzen Regiment aushändigte.

Es gab auch einen Leutnant Balzeit, dem ein halbes Jahr später ein bössartig vorgeschobener Vogelkopf ebenso viel galt wie irgendein Waldberg in der Heimat, fernab in Böhmischem Gebirge. Er hielt ihn, obwohl er von der Obersten Heeresleitung schon dem Feinde preisgegeben worden war. Dann trug man Balzeit mit zerbrochenem linken Bein hinweg. Niemand konnte ihm vorwerfen, daß er damals aus Angst oder Eigennutz um seine geraden Glieder und um seinen Mannesmut gefeilscht hätte. Und hatte er etwa geögert, als man ihn mit dem Ersakbein in die Heimat geschickt, damit er in den Waldgemeinden die Ablieferung dessen überwache und sicherstelle, was der kriegliche Boden irgendwie noch hergeben mochte, damit die Kameraden draußen an der Front, die Frauen und Kinder in den Städten nicht noch härter hungern müßten?

Heute mußte er den Einödbauer mit einem wenig erfreulichen Stück Papier in der Tasche auffuchen. Am Waldbrand, Pforte zu einer großen gerodeten Mulde, in der weite Saaten und Wiesen um einen Teich gebreitet waren, lag der Hof vor ihm. Im Baumkreis der Wälder, sich selbst genug, nährendes Bestium eines einzigen alten Geschlechtes, erschien er Balzeit als Anbetriff seiner Heimat. Der greise Einödbauer regierte jetzt den Hof. Der ältere Sohn war bei Amiens gefallen, der jüngere stand vor Verdun. Ohne Murren gab der Greis von den Gaben seines Hofes. Es war, als reiche er seinem letzten Sohne eigenhändig das Brot, wenn er die braunschwarzen Banernlaibe für den Truppenübungsplatz draußen hinter den Wäldern in den Wagen hob.

Balzeit fand ihn unter dem riesigen Nußbaum, der mitten im Hofe stand, im Kreis seiner Mägde, zu kurzer, nachmittäglicher Rast. Erquickenden Schatten gab der herrliche Baum, der, ein seltener Fremdling in der Fichtenwelt der Waldberge ringsum, Wahrzeichen des Hofes war. Mit dem Hausnamen hießen die Einödbauern seit undenklichen Zeiten die Nußbauer oder Nüsser. Balzeit's Erscheinen weckte keine Unruhe: Der Einödbauer hatte nichts heimlich fortzuräumen, was dem Vaterlande gehörte. Gelassen wies er die Mägde wieder an die Arbeit und lud den Leutnant ein, sich neben ihn zu setzen. Die Kirchen in Balzeit's Backen vertieften sich, als er sein Papier hervorholte. Er brauchte beim Nußbauer nie viele Worte machen, jetzt aber fiel es ihm schwer, ihm den neuen Befehl auszuliegen. Obwohl er ein starkes Verlangen spürte, sich an die gute Rinne des Nußbaums zurückzulehnen, hielt er sich straff aufrecht. Dann sagte er, daß nun nicht nur die Pferde und die Ochsen, die Schweine und die Eier und weiß der Teufel was noch drangekommen seien, sondern auch das Holz. Schön! Holz gebe es genug, aber aus einem Gewehr mit einem Fichtenschiff, das wisse der Nußbauer als Jäger selber, sei kein guter Schutz zu tun, — und die Nußbaumstämme seien selten im Land.

Der alte Bauer sah ihn scharf an. Balzeit hatte Mühe, seinen Blick auszuhalten. Er brauchte nicht

fortzufahren; der Einödbauer hatte ihn verstanden. Auch er schwieg. Dann blickte er sich ein wenig schwerfällig, nahm ein Blatt, das vom Nußbaum herabgefallen war, vom Boden auf, zerriß es zwischen den rissigen Fingern, die beständig zitterten von der schweren Arbeit, die längst die Sehne hätten verrichten sollen, und roch lange an dem herben Duft, der daraus aufstieg. Ohne Balzeit weiter zu beachten, ging er schließlich langsam und gebeugt ins Haus. Nach einer Weile kam er mit einem alten Stutzen zurück. Er rühte wortlos daran herum und lud ihn umständlich. Dann erst sprach er mit hart aufeinander gepreßten Lippen, der Baum bleibe stehen! Seitdem ihn ein ferner Ahne gepflanzt, habe er Segen gebracht. In seinem Schatzen sei auch niemals ein Mangel an Knaben gewesen. Einen davon habe er, der Nüsser, hergeben müssen; ob man das vergessen habe? Dem zweiten sei es vielleicht ein Trost, wenn er jetzt manchmal heim an den Nußbaum denken könne. Wer Hand an den Stamm lege, der stehe vor dieser Stubenmündung hier, aus der lange kein Schuß mehr gefallen sei, da der Bauer im Land keine Waffe zum Schuß für seinen Hof gebraucht habe.

Balzeit war sehr blaß geworden. Er wußte, daß der alte Bauer das letzte Wort in dieser Sache gesprochen hatte. Einen Augenblick lang spürte er müde Verlockung, die Verantwortung einem fremden, gleichgültigen Militärbeamten aufzuladen, aber die-

## Landschaft im Kerzenlicht / Eine alte Sitte, erzählt von Ilse Pfeiffer

Ein Brett, mit einer dünnen Schicht feuchter Erde darauf, liegt auf der Bank nahe dem Ofen. Nach und nach sprießen zarte grüne Gräser auf. Es sind Weigenhalme, und sie sollen, wenn der „Weihnachtsgarten“ fertig ist, ein werdendes Kornfeld darstellen, so wie frisches kurzgeschorenes Moos, vor dem ersten Schnee hereingeholt, ein Rasen wird.

Das sind nur ein paar der vielen Vorbereitungen, die sich ein Garten verlangt, wenn er am Weihnachtsabend fertig sein soll. Er kostet viel Mühe! Aber die meistens handwerklich geübten Hände lassen sich die Arbeit nicht verdrießen — das Bauen und Basteln, das Erfinden und Probieren. Denn schön soll der „Weihnachtsgarten“ werden, groß auch manchmalmal, und in jedem Jahre ein bißchen anders. Die Hausväter, denen die Familienmitglieder oft genug zur Hand gehen, legen ihren Stolz darein, am ersten Weihnachtstag viele Besucher zu sehen, die ihre Arbeit aus den Wochen vorher bewundern.

Da werden kleine Figuren aus Ton geformt, Menschen und Tiere, und, wenn die Hand erfahren genug ist, überdies hübsch bemalt. Andere schnitzen bewegliche Figuren aus Holz, und diese kleinen Abbilder der Menschen knien dann an einem Wasserlauf und spülen Wäsche, oder ein Jäger mit der Flinte steigt auf den Berg, um Gamsen zu jagen. Dieser Berg ist aus weißem Tuffstein oder aus Schlacken aufgebaut. Aus seinem Innern sickert ein Bach, der wieder treibt ein Mühlrad — und so kommt es, daß auch der Müller nicht fehlt und alles, was sonst noch zu einer Mühle gehört.

Sinn dieser „Weihnachtsgärten“ war es, eine Sommerlandschaft darzustellen, die zu Füßen des Tannenbaums und umstrahlt von vielen Kerzen ein weihnachtlich-frohes, heiteres Bild bieten sollte. Sie waren na-

ten Kluchplan verwarf er bald: Er war es gewohnt, daß die Pflicht den Weg durch sein Herz nahm.

„Nußbauer“, sagte er leise, „wenn du keinen anderen an den Baum lassen willst, dann muß ich es selbst tun, und besser, es geschieht gleich!“ — Drüben an der Scheune lehnte eine große Holzast. Balzeit hinkte kaum, als er sie herüberholte. Irrendwo schrie der alte Bauer hinter ihm mit schriller Stimme, daß er die Ast weglegen solle. Balzeit blickte sich nicht nach ihm um. Nun wurde es deutlich, daß er selbst ein Waldbauernsohn war: Hoch auf Schwanz er die Ast, und sicher sauste sie nieder, klaffenden Spalt ins Holz reichend.

Im selben Augenblick war ein Schuß gefallen, dessen Echo laut klagend im Talgrund nachhallte. Balzeit ließ die Ast aus der Hand gleiten. Nun, der Schuß war gut gezielt; nur die alte Hand, die ihn abgefeuert, mochte schon unsicher sein: Hier, dicht an seinem Kopf vorbei hatte die Kugel in die Rinne eingeschlagen. Verflommen blickte Balzeit auf das kleine Mal, dann schloß er die Augen, weil es nicht anging, daß der Leutnant, der ja ein Krüppel war, aber immerhin noch die Uniform trug, Wasser zwischen den Lidern quellen fühlte. So sah er nicht, daß der greise Bauer hinter ihm den rauchenden Stutzen weit weg schleuderte und händeringend mitten auf seinem Hof in die Rinne brach, sah auch nicht, wie er sich wieder ermannete und in den Schuppen lief. Erst als er mit einer breiten Baumjäge zurückkam, sagte Balzeit schweigend nach dem dargebotenen Griff. Sie achteten beide nicht auf den Schweiß, der ihnen von der Stirne rann, bis dicht überm Boden der schmale Schnitt weit über die Mitte des Baumes vorgeschritten war.

türlich sehr unterschiedlich, je nach Fabrikation, Temperament und Handfertigkeit ihrer Erbauer. Selten aber fehlte das „Schloß“ oder ein großes, festlich ansehendes Haus. Es war der Mittelpunkt fast jeden „Weihnachtsgartens“, gleichgültig, ob er nun so klein war, daß er auf einem Tisch Platz fand, oder ein ganzes oder zwei und drei Zimmer einnahm.

Um dieses Schloß — sehr häufig mit vollkommenem Inventar versehen — gruppierten sich meistens noch andere Gebäude: Bauern- und Forsthäuser, Gastwirtschaften und sogar Fremdenbehausungen. Ringsum Weizenfelder und Wiesen, am Schloß der Park mit hellen Beeten, auf denen eine Kutse fährt. Späterhin — die Sitten der „Weihnachtsgärten“ ist schon sehr alt — wurden diese rein handwerklichen Gebilde durch mechanisch bewegliche Zutaten bereichert. Hydraulische Brunnen mögen das „Zivilisierteste“ an den letzten „Weihnachtsgärten“ gewesen sein. Sonst fanden sich Bergwerk und Schmiede ein, vielleicht auch eine Eisenbahn. Ein Wasserbehälter im Berg reichte aus, um einen Springbrunnen zu speisen. Figuren vom Modellerbogen wurden schließlich auch verwendet.

Außer einem Tannenbaum wurden ganze Regimenter, in Schlachtstellung oft genug, dargestellt. Eine alte Göttinger Chronik will sogar wissen, daß einmal mehr als zweihundert Zinnsoldaten in einem „Weihnachtsgarten“ gewesen sind. Der Chronist vermutet, daß es die vielen Kriege waren, die ihre Spuren in der Stadt hinterließen und viele Soldaten nach Göttingen brachten. Sie fanden darum Eingang in das friedliche Bild der „Weihnachtsgärten“.

Ihre Anfertigung bedeutet eine schöne Sitte. Heute weiß die Zeit nichts mehr von Vorbereitungen dieser Art auf das Weihnachtsfest. Der Brauch der „Weihnachtsgärten“ starb schon im 19. Jahrhundert aus.

## Kummer mit Jul

Roman von Hans Huthammer

24. Fortsetzung

Sissy kniff ein Auge zu. Dann lachte sie leise auf. „So meinst du, nicht? Daß das rechte Auge nicht wissen, was das linke sieht.“  
Dr. Möbius mußte lachen. „Ja, ich glaube, du hast mich verstanden. Also — wir sehen uns dann zum Abend!“

Diesmal war Herr Gaston Latour auf seinem Zimmer, und der Portier meldete sie durch den Hausapparat an.

„Das gnädige Fräulein möchte sich ins Konferenzzimmer bemühen. Herr Latour wird sofort herunterkommen.“

„Was heißt hier Konferenzzimmer!“ empörte sich Sissy. „Ich möchte meinen Schwager unter vier Augen sprechen. Bitte, sagen Sie ihm das!“

Der Mann lächelte nachsichtig. „Die Herrschaften werden auch im Konferenzzimmer ganz ungestört sein.“

„So? Dann meinestwegen. Und wie komme ich hin?“

„Der Boy wird Sie führen.“ Er winkte einem jungen Burken in dunkelgrüner Livree.

Das Konferenzzimmer war ein mittlerer Raum, dessen Wände mit dunklem Holz verkleidet waren. Sissy blickte sich neugierig um und begann dann mit kleinen, abgezwinkelten Schritten das Zimmer zu durch-

maßen.  
Aber schon nach einer Minute stand Gaston Latour vor ihr und blickte seine Schwägerin mit nervöser Ungeduld an.

„Kommt du im Auftrag meiner Frau?“ sagte er sofort, ohne Sissy zu begrüßen.

„Nein, was?“ Sie maß ihn mit einem kalten, verächtlichen Blick. „Juliane weiß gar nicht, daß ich hier bin. Du wolltest mich doch damals in Dessau dringend sprechen? Und da ich gerade mal in Berlin bin, — nun? Darf ich hören, was mein Herr Schwager mir zu sagen hat?“

„Du weißt, wo Juliane ist?“  
Ein unbestimmtes Achselzucken war die Antwort. „Nun! Natürlich weißt du es! Leugne doch nicht!“

„Und wenn ich's wüßte — bildest du dir wirklich ein, daß ich es dir verraten würde?“

Gaston verzog spöttisch die Lippen. „Vielleicht doch, wenn ich dir sage, was Juliane bevorzieht, sofern sie nicht innerhalb dreier Tage zu mir zurückkehrt ist!“

Sissy trat einen Schritt näher, sie konnte sich nur mit Mühe beherrschen, am liebsten hätte sie in dieses schwammige Gesicht geschlagen. „Nun?“

Gaston Latour setzte sich umständlich eine Zigarre in Brand. „Es ist — eine sehr peinliche Angelegenheit, und ich hätte es aus beargwöhnlichen Gründen vorgezogen, die Aufklärung ohne Aufsehen unter vier Augen herbeizuführen. Es macht mir wirklich kein Vergnügen, die Frau, die immerhin meinen Namen trägt, dem — Staatsanwalt zu übergeben!“

Sissy wich unwillkürlich zurück. „Dem — Staatsanwalt? Bist du wahnsinnig?“

„O nein“, sagte Gaston, während er seine Fingernägel einer aufmerksamen Prüfung unterzog. „Um mich kurz zu fassen: Nach der plötzlichen Abreise meiner Frau aus Brüssel vermählte ich eine beträchtliche Summe, die ich erst am Tage zuvor von der Bank abgehoben und in meinem Schreibtisch aufbewahrt hatte. Dies ist auch der einzige Grund, warum ich meiner

Frau sofort nachgereist bin. Bis jetzt habe ich mit der Anzeige geögert, aber — nun kann ich nicht länger mehr Rücksicht nehmen.“

Sissy brauchte eine Zeit, bis sie das Ungeheuerliche begriffen hatte. Zuerst malte sich nichts weiter als Verblüffung auf ihrem Gesicht. Dann kam das Entsetzen, und zuletzt flammten ihre Augen vor Horn und Empörung.

„Kein hast du dir das ausgedacht!“ zischte sie ihn an. „Sehr einfach und sehr erfolgversprechend, nicht?“

Sie trat ganz nahe zu ihm hin, ihr Gesicht war schneeweiß. „Weißt du, bis jetzt habe ich immer noch einen Rest Sympathie für dich empfunden. Aber nun hast du auch vor mir deine Maske fallen lassen. Was du soeben gesagt hast, Gaston Latour, ist eine so hohle Gemeinheit, daß man dir nur mit einer anständigen Backpfeife antworten mußte.“

Latour fuhr sie empört an: „Du — veräißt dich — Sissy!“ Seine Stimme klang schrill.

Sissy lachte höhnisch auf. „So, ich vergesse mich? Dann bitte ich meinen Herrn Schwager gehorsamst um Verzeihung.“ Sie wandte sich schnell ab, denn sie konnte dieses Gesicht, das ihr wie eine Krabe vorkam, nicht länger mehr anblicken.

Da hörte sie seine blöde Stimme. „Jedenfalls bist du nun darüber unterrichtet, was Juliane droht, wenn sie auf ihrem Starrsinn beharren sollte. Sie scheint sich zwar sehr gut versteckt zu haben, aber die Kriminalpolizei wird sie schon aufführen.“

Sissy ballte die Fäuste. In ihrem Kopf jagten sich die Gedanken. Wenn Gaston seine Drohung verwirklichte — nein, soweit durfte es nicht kommen. Ah, wenn man nur etwas hätte, womit man ihn —!

Langsam wandte sie sich ihm wieder zu. „Gaston“, begann sie, sich zur Ruhe zwingend, „du weißt so gut wie ich, daß Juliane keine Diebin ist. Wenn du es trotzdem wagen solltest, deine gemeine Drohung zu



# Schuller im Glück / Eine Erzählung von Hans Fallada

Es ist flaches Land, Bäume, kein Haus weit und breit, und durch diese reine Natur, so ländlich wie nur möglich, wandert verdrossen ein städtisch gekleideter junger Mann. Dieser junge Mann ist ein Schneider, der aus der alten Stadt Halle an der Saale, aber nicht rechtliche Wanderschaft hat ihn in diese schönen pommerischen Wälder geführt, sondern es ist schon lange, daß Willi Schuller sich auf die lieblicheren Seite gesetzt hat. Und nun sind die Greiser hinter ihm her und abwärts der Eisenbahn, jedes manierlichen Menschen, jeder glückbringenden Aussicht wandert er ziellos dahin, ohne Geld, mit Kohldampf. Der Wald will nicht enden und der Magen nicht schweigen, immer dunkler wird das Gesicht des Willi Schuller, nun stolpert er auch noch über eine Wurzel, und mit einem Ruck legt er sich in das Waldmoos. Aber es ist, als hätte dieser Ruck eine Antwort gefunden, ein melan- cholisches Mäh erkaut, nun knockt es in den Zweigen, der Wanderer springt auf, durch das Haselaebüsch schreit sich ein weißhaariger Kopf, und Kuh und Wanderer setzen einander an. „Mütsche“, bricht zuerst der Schuller das Schweigen. „Kommt, meine liebe Mütsche! Komm, meine gute Mütsche!“ „Muh“, sagt die Kuh und kommt. Warum dieses Mütsche allein hier wie er im troken Wald spazieren geht, sieht der Schuller nun auch, sie ist irgendwo durchgeh- raunt, der Strick hängt zerissen. Doch er sieht noch etwas anderes: daß das Guter prallvoll ist, und wenn er auch der neuen Freundin noch nicht so weit traut, daß er sich direkt unter sie legt, auch in einen Filzhut kann man welen. Und so strüpt und strullt er sich denn nach beidem Können eine kräftige Mahlzeit in den Gut. Die Kuh steht still, der Magen sagt ja zu der Mahlzeit und da capo. Das läßt sich machen, auch die zweite Mahlzeit wird verdrückt, und plötzlich sieht die Welt ganz anders aus: der Wald ist nett, und die Vögel sind nett, und der stille Weg ist eigentlich auch nett... Besser jedenfalls, als gingen Gendarmen daran.

Willi Schuller sieht die Kuh etwas zweifelhaft an. Dann schwenkt er den Hut, daß die letzten Milchtropfen fließen, sagt lustig-verlegen: „Guten Tag und danke schön, Mütsche“, und nimmt seinen Weg wieder unter die Kiste. Die Kuh antwortet „Muh“ und hat densel- ben Weg. Schuller bleibt stehen: „Geht du weg, Mütsche!“ Die Kuh sieht ihn an. Als er weitergeht, strickt sie ihm gleich den Kopf über die Schulter, daß sie auch in Kontakt bleiben. Und weil das lästig ist, legt er sie beim Strick und denkt bei sich: „Vielleicht verdiene ich mir als Kinderlohn Mittageßen und ein Nachtmantel.“

Nach einer Weile Wanderschaft lichtet sich der Wald, Schuller nebst Kuh sehen Felder vor sich, Wie- sen, ein Klüßchen zwischen Weiden und Pappeln und nächter Hand einen Bauernhof. Auf einer Wiese am Weg steht der Bauer und wäht. Schuller ist es nicht ganz gemächlich, mit der Kuh am Strick beim Bauern vorbeizugehen, er läßt den Strick so lang, wie es geht, als hätte er nichts mit dem Mütsche zu tun, murmelt höflich „Guten Tag“ und will weiter. „Se“, ruft der Bauer. Schuller marschiert eilig weiter. „Holla“, ruft der Bauer. „Sieh da! das ist doch die schwarze Bläh vom Müller?“ — „Ja?“ sagt Schuller dämlich und muß stehen bleiben, denn die Kuh ist stehen geblieben. „Will er sie denn nun doch verkaufen?“ fragt der Bauer. „Bringst du sie auf den Markt nach Pyritz?“ „Ne“, sagt Schuller. „Du bist wohl der neue Müllers- bursche, was will er denn dafür haben?“ — „Dreihun- dert“, sagt Schuller und schweigt. „Der Esel! Der Dick- kopf!“ schimpft der Bauer. „Und mir hat er sie dafür nicht lassen wollen!“ — „Guten Tag“, sagt Schuller und zieht an dem Strick. „Sel!“ ruft der Bauer wie- der. „Holla! für dreihundert nehme ich die schwarze Bläh auch, und du sparst den Weg auf Pyritz. Und ein Schwanzgeld kriegst du obendrein.“ — „Wieviel?“

verwirklichen, dann — wird am gleichen Tag die Po- lizei gewisse Einzelheiten über die Vorgänge erhalten, die sich in einem russischen Restaurant in der Kan- strasse abspielten.“

Die Wirkung dieser Worte war eine erstaunliche. Katour wich mit einem erschrocken Ausruf zurück, sein Gesicht verfarbte sich, und ein paar Sekunden starrte er Sissy an, als sei sie nicht von dieser Welt.

Doch blitzschnell hatte er sich wieder in der Gewalt, und versuchte die Blöße, die er sich gegeben hatte, durch ein unverdorbtes Gelächter wirkungslos zu machen. „Ich verstehe nicht recht, was du eigentlich...“

„Das Harmlosium hilft dir gar nichts!“ fiel ihm Sissy mit fester Stimme ins Wort. „Wir wissen alles!“

Nach diesen Worten verließ sie rasch das Zimmer. Obwohl von der verabredeten Zeit noch zwei Stunden fehlten, beschloß sie, schon jetzt zu Dunkel Krieb zu fahren.

„Bravo!“ schrie Eugen und klatschte mit seinen beiden Fausthandflächen aufeinander. „Das war ein erstklassiger Telemark. Nur die Haltung ist noch ein bißchen zu steif. Lockerer in den Kniekehlen! Das muß wie eine Federung wirken, verstehen Sie? — Und jetzt machen wir eine richtige Schußfahrt vom Sohen- rieder Berg herab, kommen Sie!“

Juliane lachte ihn mit glücklichen Augen an. „Ob ich mich schon getrauen soll?“

Als er ihr aufmunternd zunickte, faßte sie mutig die Schneeföcke und schob sich mit ein paar kräftigen Schwingen an seine Seite. Und dann zogen sie neben- einander dahin, mit weitausgreifenden Schritten. Un- ter der Berührung der Bretter klang der Schnee sin- gend auf.

„Nun, Frau Juliane? Ich glaube, Sie bereuen es nicht.“

Sie schüttelte den Kopf. „Am Gegenteil, ich freue mich.“

fragt Schuller. „Rehn“, sagt der Bauer. „Künfschn“, verlangt Schuller. „Ist gemacht“, sagt der Bauer, und sie geben sich die Hand. Nachher, in der Bauernstube, nachdem der Schuller die Dreihundertfünfschn in Empfang genommen hat, steht der Bauer nachdenklich und dreht ein Künfschnstück in der Hand. „Du“, sagt er zögernd. Der Schuller schweigt. „Du sparst doch den Weg auf Pyritz, ja?“ fragt der Bauer. „Ja“, sagt der Schuller. „Du könntest mir einen Gefallen tun, und ich geb' dir fünf Mark. Ich hab' meinen Braunen an den Bauern Scheel in Puttgarten verkauft, — möch- test du ihm den nicht hinführen?“ — „Ja...“, meint Schuller zögernd. „Es ist knapp eine Stunde Weg. Du mußt nur aufpassen, daß der Müller dich nicht sieht. Weil er doch denkt, du bist auf dem Markt...“

„Meinetwegen“, läßt sich Schuller erweichen. „Ja — und paß auf, daß der Müller dich nicht sieht. Der wollte sich gerne den Braunen kaufen, aber der Scheel zahlt dreihundertfünfschn.“ — „Ich laß mich nicht fesen“, sagt der Schuller und reitet ab. Wie er in den Wald reitet, fängt er an zu pfeifen, dreihundert- zwanzig Eier in der Tasche und von Schullers Kappen auf den Braunen gekommen. Der Magen fätt — es ist eine verquälte Welt. Aber dann hört Schuller wieder mit Pfeifen auf, der Braune macht behutsam Wein für Wein Trapp-Trapp, und Schuller denkt nach. Eine Weile später kommt der Kreuzweg, wo es zur Wassermühle links und nach Puttgarten zum Scheel rechts geht. Schuller reitet links an. Es kommt ein Wie- sentälchen im Wald, wieder sieht der Schneider das Klüßchen mit seinen Weiden und Pappeln, und da ist auch schon das rote Dach der Mühle. Schuller steigt ab, klopfet gegen ein Fenster und ruft: „Hallo!“

Die Tür tut sich auf, und der Müller kommt her- aus. „Na?“ fragt er und betrachtet sich Noß und Wei- tersmann. „Guten Tag“, sagt Schuller und läßt dem Müller alle Zeit, sich den Gaul gründlich anzusehen. „Wie kommt denn Vossens Brauner zu dem Reiter?“ fragt der Müller. „Ich bin Schneider“, sagt Schuller und läßt einmal nicht. „So“, sagt der Müller. „Ich bin aus der Verwandtschaft von Voss“, sagt Schuller und gerät dabei wieder in sein richtiges Vögen-Nahr- wasser. „So“, sagt der Müller wieder. „Und was hat

der Braune damit zu tun?“ — „Mein Onkel muß eilig was haben“, erzählt Schuller. „Und da läßt er fragen, ob Sie den Braunen jetzt für Dreihundert wollen?“ — „Na ja“, sagt der Müller und denkt nach. Er denkt lange nach, dann sagt er: „Zweihundertfünf- zig“. Schuller sagt nur „nein“ und macht Anstalten, wieder auf den Gaul zu krazeln. „Halt!“ ruft der Müller. „Wo willst du denn nun hin?“ — „Zum Scheel nach Puttgarten“, sagt der Schuller bloß. „So, also zum Scheel. Na also, dreihundert, meinetwegen, aber ein Schwanzgeld kriegst du nicht.“ — „Aber...“, sagt Schuller. „Kriegst du nicht“, sagt der Müller. „Bind den Gaul an und komm rein, daß ich dir das Geld gebe.“

Schuller hat sein Geld eingestrichen und tritt mit dem Müller einen Schnaps, da hört er draußen vor dem Haus Weibergeschrei und Getreisch, und eine dicke, rote Frau kommt in die Stube gestürzt und meint: „Oh, Vadding, Vadding! Wie sauh is weal! Ue Bläs is weal!“ Dem Schneider wird es heiß und kalt. „O verdammt!“ schreit der Müller. „Hast du doch keinen neuen Fuderstrick genommen? Da soll doch der Henker —! Unsere beste Kuh!“ Die Frau meint, der Müller flucht, da sagt Schuller: „Ihre Kuh ist weg? Ich weiß, wo die ist!“ — „Was...?“ sagen die beiden und sperren Nase und Mund auf. „Im Dunkel Vossens Alee hat sie gestanden“, berichtet Schuller. „Da hat sie der Dunkel gepfändet wegen dem Feld- schaben.“ — „Meine Bläh gepfändet?“ schreit der Müller. „Der olle düßige Voss und meine Bläh pfän- den! Da soll doch das Wetter...!“

Stürzt aus dem Haus, springt auf den Braunen, klappert die Straße runter, schreit zum Schuller: „Du kommst gleich nach, du! Du bist Reuge...“ Der Schuller ist lieber nicht nachgekommen. In einer Waldede hat er die Marie gezählt, und vor Vachen hat er sich immer wieder verhält, wenn er sich ausgemalt hat, wie Müller und Bauer sich wegen Kuh und Pferd aus- einandergesetzt haben... Müller mit Vossens Braunen, Bauer mit Müllers Bläh, und so rechtlich beide bezahlt — Schuller lachte noch lange.

Später aber, vorm Richter, der auch hat lachen müssen, hat der Schuller wieder gesagt: „Es ist alles von selbst gekommen, Herr Richter, ich hab' nichts dazu getan. Man muß nur das Gente haben, dann hat man auch einen glücklichen Tag. Geman hab' ich nichts dazu...“ Der Richter ist anderer Meinung gewesen.

## Kunst, Kultur und Wissen

### Schon 20 Wehrmacht-Wunschkonzerte

Kürzlich hat der Deutschlandsender im Sendesaal des Berliner Funkhauses sein 20. Wehrmacht- Wunschkonzert seit Kriegsbeginn veranstaltet. Diese vom dem Berliner Rundfunkgestalter Heinz Goedecke eingeführten Konzerte haben sich rasch eine unübertreffliche Hörerschaft nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in vielen anderen Ländern erobert. In den bisherigen 20 Konzerten wurden rund 20 000 Musikwünsche erfüllt. An Spen- den waren rund eine Million Reichsmark in bar und Sachspenden im Werte von nahezu 800 000 RM. zu verzeichnen. Außerdem konnten rund 5000 neugeo- rene Soldatenkinder verlobt werden, darunter 450- mal Zwillinge und sechsmal Drillinge.

Da werden Baby-Ausstattungen, Kinderwagen, Nahrungsmittel und Patenschaften für Kriegskinder ge- spendet. Kurorte bewilligen Freiausenthalte für Sol- daten und Soldatenfrauen, Lehranstalten freie Schul- ausbildung für Soldatenkinder, Geflügelhändler pro Woche ein fettes Suppenhuhn für die letztgenannte Zwillingmutter. Da gibt es Musikinstrumente aller Art, Photoapparate, Bücher, ferner Rasierlingen (bis- her schon 50 000) und Gemüsmittel aller Art, ja sogar Bunker-Sunde. Aus Holland kamen 1000, aus der Schweiz einmal 50 Pfund Butter. Australier spende- ten 500 RM. für gasvergiftete Frontsoldaten, und Tag

für Tag treffen neue Liebesgaben sendungen aus Schweden, Dänemark, Belgien, Luxemburg, Rumä- nien, Ungarn und anderen Ländern ein.

Das Grab des Xenophon entdeckt? In dem griechischen Dorf Tikitanta bei Olympia stieß ein Bauer beim Pflügen sei- nes Ackers auf ein antikes Grab. Nach einer Meinung des „Popolo di Roma“ lassen die ersten Untersuchungen vermuten, daß es sich dabei um das Grab Xenophons, des Verfassers des „Anabasis“, handelt.

Theater nur für Frauen. Die tschechische Schauspielerin Olga Scheinpflug wird in Wlaim in der Hauptrolle eines Stückes auftreten, das nur für Frauen bestimmt ist. Männer dürfen der Vorstellung nicht beizuohnen.

### Humor vom Tage

Ein Postbetenwärter stand in Chicago vor dem Prüfungs- ausschuss. Der Leiter fragte ihm einen schwierigen Fall vor: Nehmen wir an, Sie befinden sich auf einer Dienstreise und sehen sich plötzlich von einem Gangsterauto verfolgt, das achtzig Kilometer macht. Was würden Sie da machen?

„Stauzig!“

„Bitte, Vati, schenk mir einen Groschen!“

„Junge, bist du denn nicht schon viel zu groß, um noch um einen Groschen zu betteln?“

„Hast recht, Vater, schenk mir 'ne Mark!“

Rebe gewesen. Und gestern hatte die Kranke zum erstenmal das Bett verlassen dürfen.

Am Abend hatte man sich darüber unterhalten, und Juliane hatte irgendeine Ausrufung getan, daß sie nun endlich werde abreisen müssen.

Da hatte Mathias Haller mit seinem maskenhaften Lächeln widersprochen. Nein, das ginge denn doch nicht; es wäre mehr als unangstlich, ja einfach ungezo- gen, wenn man sie nun, nachdem sie sich in so hohem Grad um das Haus und seine Bewohner verdient ge- macht habe, einfach ziehen ließe. Best müßten selbst- verständlich noch einige Erholungstage angeflut wer- den.

Sie mochte ihn nach diesen Worten wohl mit eini- ger Ueberraschung angesehen haben, denn er hatte so- gleich weitergesprochen, sehr eifrig und lebhaft, als legte er Wert darauf, keine falschen Auffassungen ent- stehen zu lassen. Es sei ihm in erster Linie wegen Eugen daran gelegen, den berühmten Gast noch ein paar Tage oder so lange es eben gehe, im Hause zu haben. Er sehe doch, wie glücklich sein Sohn sei, einem jungen und dabei so bedeutenden Menschen seine Hul- digungen zu können legen zu dürfen, und sie werde Eugen gewiß diese Freunde nicht verderben wollen.

Juliane hatte diese Worte nicht vergessen, und sie erinnerte sich auch der dumpfen Enttäuschung, die sie in ihrem Herzen hervorgerufen hatten. Um seines Sohnes wegen, also!...

Er fand sich mit ihrer Anwesenheit ab, um seinem Jungen die Freunde nicht zu verderben. Eine bittere Erkenntnis!

Und dennoch war sie geblieben?

Eugens helles Lachen unterbrach sie in ihren Grü- belien. „Ein Gesicht machen Sie, Frau Juliane, als wenn Sie gerade dabei wären, eine tschechische Rolle ein- zustudieren! Krenen Sie sich denn nicht?“

„Und ob! Ich kann es Ihnen gar nicht sagen!“

Fortsetzung folgt



## Ansichtskarten

Wo bleibt der gute Geschmack?

Der deutsche Mensch liebt es, von seinen Reisen seinen Lieben daheim Ansichtskarten zu schreiben, um sie so teilhaben zu lassen an seinen optischen Eindrücken. Nicht umsonst ist Deutschland der Hauptsitz der Ansichtskartenindustrie der Welt.

Auch kriegsführende Soldaten sind in gewissem Sinn Reisende. Es ist daher kein Wunder, daß sie nach der Befreiung unserer Stadt durch die deutsche Wehrmacht die besten Abnehmer der Ansichtskartenhändler wurden. Es dauerte gar nicht lange, und deren Vorrat war ausverkauft. Bald fanden sich geschäftstüchtige Unternehmer, die eifrig neue Ansichtskarten druckten.

Haben Sie sich diese „Kunstwerke“ schon einmal angesehen? Meisterwerke unserer heimischen graphischen Industrie sind sie nicht, das muß man schon sagen. Sie scheinen vielmehr in irgend einer Winkeldruckerei das Licht der Welt erblickt zu haben.

Ist die technische Ausführung unter aller Kritik, so ist das Motiv zuweilen einfach geschmacklos.

So werden — um nur zwei Beispiele anzuführen — Ansichtskarten mit dem Kosciuszko-Denkmal in Lodz und mit dem Denkmal des polnischen Soldaten in Pabianice verkauft.

Beide Denkmäler sind abgetragen. Das hindert aber die Ansichtskartenersteller nicht, sie zu reproduzieren. Aus welchem Grund? Doch nicht etwa, um die auf dem Denkmal Dargestellten zu verherrlichen?

Wie an dem Beispiel dieser Ansichtskarten ersichtlich ist, gibt es unter uns Menschen, die noch nicht gemerkt zu haben scheinen, daß die Zeiten sich sehr wesentlich geändert haben.

Man wird es ihnen beibringen müssen, daß wir nicht mehr vor dem 9. September 1939 leben. A. K.

## Es wurde gern gegeben

Die WSW-Strahensammlung

Trotz des frostigen Wetters am Sonnabend und des eifrigen Windes am gestrigen Sonntag dürfte das lobliche Ergebnis der letzten diesjährigen Reichs-Strahensammlung für das Kriegs-WSW befreiend ausgefallen sein. Die Sammler und Sammlerinnen ließen es sich nicht verdrießen, fleißig zu sammeln. Und es wurde gern gegeben. Man sah opferfreudige Volksgenossen, die alle zehn Holzgästelchen erstanden hatten und sie als farbenhübschen Mantelschmuck stolz mit sich herumtrugen. Andere liefen — nunmehr selbst Sammler geworden, allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen — von Sammler zu Sammler, um ihre Kigärchen-Sammlung zu komplettieren — ein ganz lustiger Sport.

Besonders gut war die Ernte der Sammler am Sonnabend bei der Rundgebungshalle. Die meisten hatten die WSW-Abzeichen sehr bald ausverkauft, was sie aber beileibe nicht veranlaßte, nunmehr das Geschäft an den Nagel zu hängen. Sie sammelten lustig weiter — ohne „Entgelt“, bis in die Büchsen wirklich und wahrhaftig nichts mehr hineinging. a. k.

## Volksteutsche können Richter werden

Volksteutsche als Notare, Rechtsanwälte und Richter

Nach einer Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung kann der Reichsjustizminister Volksteutschen, die in einem anderen Land die Fähigkeit zum Richteramt, zum Notariat oder zum Beruf des Rechtsanwalts erworben haben, die Fähigkeit zum Richteramt zuerkennen. Die Ausbildung der Volksteutschen, die sich in einem anderen Lande in der Vorbereitung für diese Berufe befinden, wird im Verwaltungswege geregelt.

## Reichspost rüstet für Weihnachten

Grühzeitige Einlieferung der Weihnachtspost

In einem Erlaß an die Gefolgschaft der Deutschen Reichspost weist Reichspostminister Dr.-Ing. e. h. Ohnesorge auf die außerordentlichen Anforderungen hin, die Weihnachten an die Postbeamten stellt, und erwartet, daß gerade in diesem Jahr, das schwerer sein wird als sonst, jeder einzelne alles daran setzt, damit die Weihnachtssendungen rechtzeitig den Empfängern zugestellt werden.

Wer darauf rechnen will, daß seine Weihnachtsgaben rechtzeitig zum Feste beim Empfänger in der Heimat oder an der Front eintreffen, muß alle Sendungen viel früher als sonst zur Post geben. Zur glatten Abwicklung des Weihnachtspäckerdienstes ist eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden. Besonders Dienststellen überwachend lediglich den ungehörigen Ablauf des Päckereidienstes. Zahlreiche Ersatzfahrzeuge und rechtzeitigiger Einsatz von Hilfskräften werden zur Erfüllung der gestellten Aufgaben beitragen. Es sei daran erinnert, daß bis 2. Januar große und schwere Druckmaschinen mit Kalender nicht angenommen werden. Diese Sperre soll den Päckerverkehr entlasten, für den im übrigen durch die Einrichtung von Päckchen-Verteilstellen und Päckchen-Bahnposten vorgesorgt ist.

## Hier spricht die NSDAP.

Deutsches Frauenwerk

Am Dienstag, den 19. d. M., kommen um 18 Uhr alle Frauen der Ortsgruppe 19 im Ortsgruppenheim in der Przenydzkastraße 68, zusammen.

Die Frauen der Ortsgruppe 11 kommen am Dienstag um 17 Uhr im Heim, Koliczkastraße 99, zusammen.

## Aufnahme des Postsparkassendienstes

Sparen ist ein nationales Erfordernis

Sparen ist ein nationales Erfordernis. Dies gilt erst recht für Kriegszelten. Deshalb hat die Deutsche Reichspost die Aufnahme des Postsparkassendienstes im bestreuten Osten vordringlich behandelt. Zur Zeit nehmen schon folgende Postämter im Warthegau den Postsparkassendienst wahr: Alexandrow, Argonau, Bentischen, Buk, Esenau, Gembig, Gnesen, Gondek, Goslin, Gostyn, Hohensalza, Janowitz, Jarotschin, Kaisersfelde, Kempen, Konin, Koschmin, Kotschin, Krotoschin, Lissa, Lodz, Mogilno, Moschin, Nakel, Neustadt bei Pinne, Neutomischel, Obersitz, Obornik, Ostrowo, Pabianice, Posen 3, Posen 4, Pudewitz, Rakwitz, Rawitsch, Samter, Schmiegel, Schrimm, Schwaningen, Schwarzenau, Tremessen, Warthbrücken, Warthstadt, Welun, Wikowo, Wollstein, Wogromitz, Wreschen, Zirke.

Mit dem weiteren Ausbau der Postdienststellen im Warthegau sollen auch die übrigen Ämter und Amtstellen den Postsparkassendienst aufnehmen. Es ist damit zu rechnen, daß dies recht bald geschieht und so die Deutsche Reichspost allen Bewohnern des Warthegaues folgende Vorteile des Postsparkassendienstes bietet:

1. Die Einlagen werden verzinst,
2. Einzahlungen und Abhebungen werden nach freier Wahl des Sparerers bei allen Postämtern und Amtstellen des Postsparkassendienstes in Großdeutschland und nun auch in den besetzten, ehemals polnischen Gebieten ohne jede örtliche Beschränkung getätigt,
3. die Aufträge werden schnell und zuverlässig ausgeführt,
4. Verlust von Ersparnissen durch Diebstahl, Unterschlagung oder durch Feuer ist ausgeschlossen,
5. die Versorgung mit Bargeld auf Reisen ist einfach und bequem,
6. Ueberweisungen vom Postcheckkonto des Sparerers können vom Schreibtisch aus erledigt werden,
7. das Sparen kleiner und kleinster Beträge wird durch die Postsparkarte ermöglicht.

Nähere Einzelheiten über den Postsparkassendienst enthält die „Anleitung für Postsparer“, die von jedem Postamt auf Wunsch kostenlos abgegeben wird. Auskünfte über den Postsparkassendienst werden an den Schaltern der Postämter und Amtstellen jederzeit erteilt.

## Kinos an Heiligabend geschlossen

Keine Filmvorführungen am 24. Dezember

Sämtliche deutschen Filmtheater werden am Heiligabend geschlossen sein. Damit soll sowohl dem Theaterbesucher als auch der gesamten Gefolgschaft die Möglichkeit gegeben werden, den Heiligabend im Kreise ihrer Familien zu verbringen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Schließung der Filmtheater sich keineswegs auf die Abendstunden beschränkt. Vielmehr finden am ganzen Tag des 24. Dezember keinerlei Filmvorführungen irgendwelcher Art in den Filmtheatern statt.

## Sie werden wieder einsatzfähig

Studentischer Gesundheitsdienst in Posen

Der kommissarische Gaustudentenführer und Bevollmächtigte des Reichsstudentenführers für Posen, Pg. Dr. Streit, hat mit sofortiger Wirkung die Einrichtung des Gesundheitsdienstes des Reichsstudentenwerks für Posen geschaffen. Die im Warthegau ansässigen oder eingetragenen deutschen Studenten wurden bisher weder zur Vorbeugung noch zur Aushaltung gesundheitlicher Schäden durch eine besondere soziale studentische Einrichtung unterstützt. Sie sollen fortan, wie der „Ostdeutsche Beob.“ meldet, nach dem Muster des Studentischen Gesundheitsdienstes des Reichsstudentenwerks an den deutschen Hochschulen eine besondere gesundheitliche Ueberwachung und Betreuung erfahren, um jeden gesundheitlich gefährdeten Studenten so schnell wie möglich wieder voll studien- und einsatzfähig zu machen.

Der Gesundheitsdienst des Reichsstudentenwerks, der sich in dem Universitäts-Haupthaus, Königring 26, befindet, umfaßt folgende Aufgabengebiete: 1. Pflichtuntersuchung, 2. Betreuung der kranken Studenten, 3. Gesundheitsförderung, a) Tub.-Fürsorge, b) Erholungssturen, c) Zahnärztliche.

Das für die wirtschaftliche und soziale Betreuung aller deutschen Studenten geschaffene Reichsstudentenwerk sieht es als seine Pflicht an, auch auf dem Sektor Gesundheits-

dienst für eine besonders eingehende Pflege und Erhaltung der körperlichen und geistigen Kraft der hier eingesetzten Studenten zu sorgen.

## Der Polizeibericht meldet:

Einen Deutschen bestohlen

Ein gewisser Kurdasiak, Poncznastraße 41 wohnhaft, wurde festgenommen, da er bei Ausbruch des Krieges bei einem Lodzer Deutschen 400 Zloty gestohlen hatte. Nun wird er für seinen typisch polnischen „Patriotismus“, dessen oberster Grundlag war, Deutsche zu schädigen, entsprechend belohnt werden.

Fleisch- und Branntweinschmuggel

Dem Wlodzimierz Czerkaski, 6. Auguststraße 96 wohnhaft, wurde Fleisch beschlagnahmt, das er im ungestempelten Zustand in den Handel bringen wollte. Das Fleisch wurde dem Schlachthof zugeführt. — Wegen unerlaubten Verkaufs von Branntwein wurde der Fuhrmann Jan Kleszes (Antoniewskastraße 40) festgenommen. Er hatte den Schnaps auf dem Schleichweg erworben.

Diebstahl

Eine gewisse Wladyslawa Dopieralska von der Poncznastraße 10 wurde verhaftet, weil sie im Tuchgeschäft der Helene Razdrowicz in der Petrikauer Straße 11 einen Ballen Stoff gestohlen hatte. Der Stoff wurde ihr abgenommen, sie selbst aber ins Gefängnis eingeliefert.

## Lodz siegte in Breslau

Lodzcher HJ-Sportler erfolgreich

Eine Lodzcher Auswahlmannschaft weilte am Sonnabend und Sonntag in Breslau und trug dort je ein Korfb- und Handballwettkampf aus. Das Korfbballwettkampf fand am Sonnabend statt und endete mit dem Sieg der Lodzler 41:25 (Halbzeit 16:12). Das Handballspiel fand am Sonntag um 10 Uhr vormittags statt und endete 5:4 zugunsten der Lodzler (Halbzeit: 2:2).

## Aus der Lodzger Umgebung

Alexandrow

Fahnenweihe der HJ. und des WDM.

Der 15. Dezember 1939 war für die Jugend in Alexandrow ein bedeutungsvoller Tag, denn an ihm fand die feierliche Uebergabe der von dem Reichsjugendführer Balbur von Schirach gestifteten Fahnen statt. Zu der Feier im Polyhymnia-Saal hatten sich Vertreter der Wehrmacht, der Stadtverwaltung, der Schule und der Kirche eingefunden. 200 Jungen aus HJ. und Jungvolk und 270 Jungmadel und WDM-Madel waren angetreten. Die Uebergabe vollzog Bannführer Gutsmann aus Lodz.

Pabianice

Bannerübergabe

Am Freitagabend weilte Gebietsführer Kuhn zum zweitenmal in Pabianice, wo er im Rahmen eines Appells des Pabianicer Standortes der HJ. vier Banner an HJ., WDM., Jungvolk und Jungmadel übergab.

Wielun

Brückeneinweihung

Deutsche Aufbauarbeit im Warthegau war es, die in diesen Tagen Vertreter der Wehrmacht und des Kreises Wielun in Waltersbrück an der Warthe (früher Arzeczow) vereinigte. Sinnlose Zerstörungswut der Polen hatte hier die an der Hauptstraße von Poser über Wielun nach Krakau führende Brücke zerstört. Erst vor einem Jahre war die von den Polen zerstörte Brücke eingeweiht worden. Acht Monate hatten sie daran gebaut, Monate vorher schon den Bau vorbereitet und das Holz eingeschnitten.

Wie anders der deutsche Aufbau. Ein schönes Stück deutscher Bertaarbeit ist hier in kurzer Zeit geleistet worden. Vom 28. Oktober bis 27. November —

in nur vier Wochen — wurde von der 1. Kompanie eines Pionier-Bataillons unter Hauptmann Dr. Walther eine neue Brücke erbaut. In 5 Meter Höhe über dem Wasserspiegel erhebt sich eine schöne neue Brücke, die 110 Meter lang ist und eine Breite von 7 1/2 Meter hat. Feste Eisbrecher schützen sie gegen die Gewalt der Elemente und starke Eichenbohlen verbinden die beiden Ufer der Warthe und zeigen gründliche deutsche Pionierarbeit. Zum Erbauen der Brücke hatte man Eichbäume gefällt, die über 170 Jahre alt waren. Diese Eichen haben die erste Teilung Polens in ihrer Jugend miterlebt. Sie sahen fast zwei Jahrhunderte die Wirrnisse, die Polen in dieser Zeit durchlebte, sie schauten auf deutsche Heere, die im Weltkrieg an ihnen vorbeizogen, und sie dienen jetzt, wo die letzte endgültige Teilung Polens unter der Führung Adolf Hitlers eintritt, der Sache der deutschen Kolonisation. —

Die Pionierkompanie trat unter Hauptmann Dr. Walther an und begrüßte den stellvertretenden Kommandierenden General, Generalleutnant Verke, und Landrat von Rakmer, die gemeinschaftlich die Front abschritten. Mit einer kurzen Ansprache übergab dann Hauptmann Dr. Walther dem Vertreter des Kreises Wielun, Landrat von Rakmer, die Pläne und Zeichnungen der Brücke und stellte das neue deutsche Werk unter dessen Schutz. Landrat von Rakmer dankte und erwähnte in seiner Ansprache, daß die Brücke von Pionieren erbaut sei und den Pionieren des deutschen Ostens, die jetzt für den Aufbau des neu erworbenen Landes sorgen, übergeben worden sei. Den Abschluß der Feier bildete ein Vorbeimarsch der Kompanie, die mit einem frischen Liede über die Brücke zog.

Zum Andenken an diese Aufbauarbeit heißt die neue Brücke „Pionierbrücke“ und der Ort Arzeczow trägt den Namen ihres Erbauers — „Waltersbrück“. Wieder ein neuer Markstein in der Geschichte deutschen Aufbaus. E. A. Pfeiffer



# Volksdeutsche Völkerwanderung

## Die Heimkehr der Deutschen aus Wolhynien, Galizien und Weißrußland

Auf Grund der deutsch-russischen Umsiedlungsvereinbarung hat sich eine deutsche Delegation nach Lemberg und eine russische nach Krakau begeben, um das große Werk der Umsiedlung innerhalb des deutschen und des sowjetrussischen Interessengebietes in Angriff zu nehmen. Zusammen mit der Rückstiedlung der Baltendeutschen ist damit im Osten Europas eine Völkerwanderung im Gange, die im Gegensatz zu den Völkerwanderungen der vorigen Jahrhunderte planvoll und organisch aufgebaut ist und dem Gedanken entspringt, eine Neuordnung der verworrenen Volkstumsverhältnisse in diesem Teil Europas herbeizuführen, mit dem Ziel, Unruheherde endgültig zu beseitigen, klare und gesunde Verhältnisse zu schaffen und Osteuropa einer glücklichen Zukunft zuzuführen.

Die deutsch-russische Vereinbarung gibt auch den Deutschen im ehemaligen Ostpolen - insgesamt etwa 120 000 - die Möglichkeit, auf Grund eines freien Willensentschlusses in das Großdeutsche Reich heimzukehren. Jahrzehntelang haben sie auf vorgeschobenem Posten trotz schwerster Unterdrückungen ihr Deutschtum verteidigt und den Ruf deutschen Fleisches und deutscher Tüchtigkeit inmitten einer fremden und feindlichen Umwelt hochgehalten. Wenn sie nun auf Grund der Neuordnung in Europa ins deutsche Heimatland und damit ins Land ihrer Vorfahren zurückkehren, so wissen sie, daß sie in die schützenden Grenzen des Reiches aufgenommen werden, das ihnen allen eine neue und gesicherte Zukunft bietet.

Aus drei großen Siedlungsräumen kommen die deutschen Heimkehrer: Aus Wolhynien, Ostgalizien und Weißrußland. Das wolhynische Deutschtum, das im Jahre 1782 aus Ostpreußen, Pommern und Posen-Westpreußen einwanderte, setzt sich zu 92 vom Hundert aus ländlicher Bevölkerung, vorwiegend Kleinbauern, zusammen, die in harter Arbeit dem Boden ihr Bestiztum entzogen und heute über auskömmliche Bauernwirtschaften verfügen. Nur acht vom Hundert gehören der städtischen Bevölkerung an. Sie sind zum größten Teil Handwerker. Das ostgalizische Deutschtum siedelt in den ehemals polnischen Wojewodschaften Lemberg, Stanislaw und Tarnopol. Zwei Drittel sind Bauern, während das übrige Drittel in den Städten, hauptsächlich in Lemberg, lebt und Handwerkerberufe ausübt. Es weist auch eine ansehnliche Zahl von geistigen Berufen auf und besitzt eine geistige Führerschicht. Es kam im Jahre 1781 ins Land aus den Rheingebieten, der Pfalz und später aus Deutsch-Böhmen. Die Deutschen in Weißrußland, die in den ehemals polnischen Wojewodschaften Wilna, Bialystok, Nowogrudek und Polesien wohnten, wurden um die Wende des 18. Jahrhunderts ins Land gerufen und stammen hauptsächlich aus den sächsischen Gebieten. Auch sie setzen sich vorwiegend aus Bauern und Handwerkern zusammen.

Sie alle, ob aus Wolhynien, Ostgalizien oder Weißrußland, haben das gleiche Schicksal erdulden müssen. Ihre Vorfahren wurden von polnischen Adligen als Kolonisten ins Land gerufen, um es urbar zu machen und erzieherisch auf die unzüftigste und faule polnische Bevölkerung einzuwirken. Der Dank dafür war eine ununterbrochene Kette von Haß und Unterdrückung durch die jeweiligen polnischen Machthaber. Die größten Drangsalierungen mußten sie jedoch unter den größt-wahnsinnigen Polen der Versailles Prägung hinnehmen, die ihrer Willkür im Osten Polens freien Lauf ließen, eine deutsche Schule nach der anderen schlossen, deutsche Organisationen auflösten, deutsche Bauern von ihrem angestammten Grund und Boden verjagten und ähnliches mehr. Die Tatsache, daß 80 vom Hundert der deutschen Kinder Ostpolens gezwungen waren, polnische Schulen zu besuchen, weil man ihnen ihre deutschen Schulhäuser enteignet hatte und ihre Eltern mit hohen Strafen be-

legte, wenn sie sich weigerten, die Kinder der polnischen Schule zuzuführen, beweist mehr als alles andere, wie sich der polnische Unterdrückungswahn austobte. Wenn das ostpolnische Deutschtum trotzdem deutsche Art und deutsches Wesen hochhielt, so ist es seiner Fähigkeit und seiner Opferbereitschaft zuzuschreiben, die es in der Ueberzeugung aushalten ließ, daß das deutsche Vaterland seine treuen Söhne auf diesem vorgeschobenen Posten nicht vergessen werde.

Das Reich Adolf Hitlers hat ihnen ihre Treue nicht vergessen und holt sie heute heim ins Reich.

### Ciechocinek

#### Die Baltten kommen

Am Kreise Neßau (Nieszawa) sollen etwa 500 Baltendeutsche eine neue Heimat finden. Sie werden in den nächsten Tagen hier erwartet. Alle Vorbereitungen zu ihrem Empfang sind bereits getroffen. Als vorübergehende Unterkunft wird den Baltten die geräumige Volksschule dienen. Von Ciechocinek aus werden sie ihren Verufen nach im ganzen Kreise Neßau angesiedelt werden. Die Betreuung der Baltten liegt in den Händen der NSW.

### Aus den Ostgauen

#### Deutschenmörder zum Tode verurteilt

Das Sondergericht in Bromberg hat sich mit immer weiteren Verbrechen, die am Blutsonntag begangen wurden, zu beschäftigen. Zahlreiche polnische Banditen, die sich beim Herannahen der deutschen Truppen in Sicherheit gebracht hatten, verlassen jetzt ihre Schlupfwinkel und kehren nach Bromberg zurück. Einmal zurückgekehrt, versuchen sie sich auf alle möglichen Arten zu tarnen, indem sie sich Bärte wachsen lassen, dunkle Brillen tragen u. a. m. Diese Maskierungen helfen den Mordgefahren jedoch wenig, denn sie werden früher oder später doch erkannt und der gerechten Sühne zugeführt. Zwei dieser polnischen Mörder hatten sich jetzt vor dem Sondergericht zu verantworten. In dem ersten Fall handelt es sich um den 59jährigen Arbeiter Martin Wichalowski, der vom Staatsanwalt des gemeinschaftlichen Nordes angeklagt ist. Er hatte am Blutsonntag zwei Deutsche der polnischen Soldateska übergeben, von denen einer erschossen, der andere verschleppt wurde. Der Angeklagte wurde zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Als nächster Angeklagter nahm der 59jährige Stellmachermeister Alexander Czerwinski auf der Anklagebank Platz. Der Angeklagte hatte veranlaßt, daß sein deutscher Nachbar Buchholz von den Horden ermordet worden war. Das Gericht verurteilte auch Czerwinski zum Tode.

#### Vollstreckte Todesurteile

Der vom Sondergericht in Bromberg verurteilte Eisenbahner Leopold Sumerski, der Arbeiter Stanislaw Rybarecz und der Schneider Willk Smol wurden hingerichtet.

### Aus dem Generalgouvernement

#### Weihe deutscher Soldatengräber

Am Sonntag fand die feierliche Weihe der deutschen Soldatengräber auf dem Powonzi-Friedhof in Warschau statt. Ein trüber, erster Himmel wölbte sich über den frischen Gräbern von 270 in den Kämpfen vor Warschau gefallenen deutschen Soldaten. Es war heute ihr Ehrentag. An den mit frischen Tannenzweigen geschmückten Gräbern hatten eine Ehrenkompanie und Abordnungen aller Truppenteile Aufstellung genommen. An der Spitze der Generalität schritt Generalleutnant von Schendendorff, gefolgt vom Stadtkommandanten Generalleutnant Neumann-Neurode und vom Divisionskommandeur Generalmajor Suttner, die Front der am Ehrenmal stehenden Ehrenkompanie ab. Ein Choral, gespielt von der Regimentsmusik, klang über den Friedhof. Wehrmachtspfarrer Pfeiffer hielt eine Ansprache. Es folgte die symbolische Beisetzungs eines gefallenen Kameraden. Drei Ehrensalven rollten über die Gräber. Nach dem Verklingen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“, hielt Generalleutnant von Schendendorff eine Ansprache. Es folgten Kranzniederlegungen durch den Generalleutnant Neumann-Neurode, Generalmajor Suttner und die Abordnungen der Deutschen von Warschau. Mit den Nationalhymnen fand die Feier ihren erhebenden Ausklang.

#### Deutsche Schule in Deutsch-Przemysl

In diesen Tagen wurde in Deutsch-Przemysl die erste deutsche Schule eröffnet. Bei der Eröffnungsfeier wurde betont, daß nach 20jähriger Unterbrechung jetzt wieder deutscher Schulunterricht erteilt würde.

Ab heute wird gelacht im



Ein neuer prachtvoller Alfa-Film, der kräftigen, gesunden, urwüchsigsten Humor ausstrahlt!  
Ein fröhliches Volksstück für Herz und Gemüt



### Wer zuletzt

aus dem Rialto-Theater kommt, wischt sich ebenso die Tränen aus den Augen wie alle anderen, es wird ja so viel, so herzlich und süßlich ge-

### lacht

bei dem köstlichen Alfa-Film „Chejtrek“! Handlung, Landschaft und Darsteller - Trude Marlen, Erka v. Hellmann, Paul Richter, Oskar Sima, Heli Finckel, Theodor Danneberger u. a. - vermitteln ein stimmungsvolles Filmserlebnis! Das liebt und

### lacht

auf der Leinwand und lacht und jubelt im Theater, daß es eine Freude ist! Also heute noch zum „Chejtrek“ wäre auch für Sie

am besten!

Der Treuhänder der Firmen: Nathan Levin, Ch. Ogulnik und Neodent Burszyn erklärt hiermit an die Gläubiger die Aufforderung, Ihre Ansprüche schriftlich umgehend anzumelden. Schlußtermin 23. Dezember 1939.

Der Treuhänder der gen. Firmen (-) Adolf Schwalbe.

### Zahnärzte, Dentisten Zahntechniker!

Es ergeht hiermit die Aufforderung, noch zu zahlende Beträge (Schulden) an die Firmen: Nathan Levin, Chaim Ogólnik, „Neodent“, Burszyn umgehend zu begleichen.

Fristablauf 20. Dezember 1939.

Der Treuhänder der gen. Firmen (-) Adolf Schwalbe

Als

### Weihnachtsgeldienk

Kaufe ich meinem Gatten ein Stück echte „Pixin“-Rasierseife bei

Hugo Güttel, Petrikauer Str. 145

**Ob Kopf- oder Nervenwenn Schmerzen...**

...nehmen Sie das bewährte Citrovannil. Dank leichter Löslichkeit zeigt es die bekannt rasche Wirkung. Also bei Kopf- u. Nervenschmerzen, Migräne, Neuralgien nur Citrovannil. In Apotheken 6 Pulver- od. 12 Oblaten-Pack. RM.-96

Arzt sucht junges Mädchen, deutsch und polnisch sprechend, zur Bedienung und Sprechstundenhilfe. Schriftliche Angebote an die Ärztekammer, Evangelische Straße Nr. 9. 15276

Gesucht werden Näherinnen für Tritotagewäsche. S. Flaker, Lodsch, Wulczanskastr. 50, Tel. 245-43. 15300

Gesucht werden Näherinnen für Tritotagewäsche für sämtliche Nähmaschinen, bevorzugt werden Volksdeutsche. Zu melden bei Gebr. Diezel, Kosciuszko-Allee 27. 15280

Zeichner für Architektur. Büro gesucht. Sauberer Zeichner und Statiker bevorzugt. Petrikauer Str. 188, bei Saefner. 15241

Heimarbeit: abzugeben für Pulloverstricken, Wäschendäse. S. Flaker, Lodsch, Wulczanskastr. 50, Tel. 245-43. 15301

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, mit Frühstück u. Mittagessen zu vermieten. Auguststr. 18, Wohn. 3. 15319

### Gesucht

wird erstklassige Kraft

### Zuschneider(in)

für Teiltagewäsche. S. Flaker, Lodsch, Wulczanskastr. Nr. 50, Tel. 245-43.

### Volksdeutsche

können in den Konsumgenossenschafts-Verkaufsstellen Waren kaufen, auch wenn sie nicht Mitglieder der Genossenschaft sind.

Der Treuhänder der Konsumgenossenschaft „Spolem“ in Pabianice  
Direktor Karl Seinh (Industrie- u. Handelskammer Lodsch, Neue Promenade 4)

### 7 Tage

Kostenlos erhalten Sie die

### „Lodzjer Zeitung“

Senden Sie uns sofort Ihre Bestellung mit untenstehendem

### Bestellschein

Ich bestelle ab 1. Januar 1940 die „Lodzjer Zeitung“. Bezugspreis M 2,50 monatlich, einschließlich Bestellgeld.

Vor- u. Zuname: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_

Straße u. Hausnummer: \_\_\_\_\_

### Drucksachen

aller Art liefert schnell u. sauber die Druckerei der

Lodzjer Zeitung

### Zur gest. Beachtung!

Die „Lodzjer Zeitung“ ist unter folgenden Nummern zu erreichen:

164 45 nur für Verlagsleitung, Buchhaltung und Zeitungsbestellungen

148 12 nur für Schriftleitung

106 86 nur für Anzeigen- und Drucksachen-Abteilung

Die Wahl der richtigen Nummer beschleunigt den Geschäftsverkehr mit der „Lodzjer Zeitung“.